

Spenden - Newsletter

News und Wissenswertes aus dem GEBEWO - Verbund

Editorial



Weihnachtsessen und Geschenke: Mitarbeiter*innen der „Teupe“ servieren Bewohner*innen der Einrichtung ein Weihnachtsessen und verteilen Geschenke an die Kinder. „Es hat großen Spaß gemacht, mit den Menschen außerhalb des Arbeitskontextes in Kontakt zu kommen und spannende Gespräche zu führen“, sagt Sozialarbeiter Roland Schubert, der mit seinen Kolleg*innen Essen und Geschenke verteilte. Foto: Roland Schubert

Liebe Leserin, lieber Leser,

zum Jahresbeginn möchten wir Ihnen wieder von unserer Arbeit für und mit wohnungslosen Menschen erzählen. Diese Arbeit ist nur möglich, weil auch Sie uns wieder unterstützt haben. Herzlichen Dank dafür!

In dieser Ausgabe berichten wir Ihnen von der Arbeit in einer ergotherapeutischen Gruppe, um Ihnen eine Eindruck davon zu vermitteln, wie vielfältig die Arbeit mit wohnungslosen Menschen ist.

Eine Psychologin, die mit einer Gruppe wohnungsloser Frauen an die See gefahren ist, lässt uns an dieser Reise teilhaben. Sie schildert sehr persönlich ihre Eindrücke und Erfahrungen.

Auch lernen Sie wieder einen Mitarbeiter der GEBEWO kennen, dessen berufliche Biographie sehr spannend ist.

Außerdem berichten wir vom Rixdorfer Weihnachtsmarkt, auf dem der GEBEWO-Verbund mit seinen Mitarbeiter*innen und Ehrenamtlichen schon seit Jahren mit einem Stand vertreten ist.

Wir hoffen, dass Sie gut ins neue Jahr gestartet sind und wünschen Ihnen ein gesundes Jahr 2018.

Robert Veltmann & Lothar Fiedler
(Geschäftsführer der GEBEWO - Soziale Dienste - Berlin)

Menschen eine Perspektive geben!

Über sich hinauswachsen

Bedächtigt breitet Reinhard eine alte Boulevardzeitung als Unterlage auf dem Tisch aus. Aus dem Metallschrank am Rand des Gruppenraumes holt er Farben und einen kleinen Spachtel. Damit wird er gleich an seinem Bild weiterarbeiten, das bunte Fische auf blauem Untergrund zeigt.



Fotos: Volker Engels

Der Dienstag steht genau wie der Freitag als regelmäßiger Termin in seinem Kalender. Heute sind es neben Reinhard noch drei weitere Männer, die unter Leitung der Ergotherapeutin Melissa Götz an der sogenannten kompetenzzentrierten Gruppe teilnehmen. Angeboten wird sie im Rahmen des therapeutischen Verbundwohnens der GEBEWO in Berlin Marzahn-Hellersdorf.

Neben dem Tisch liegt ein Kunstbuch, aus dem Reinhard die Vorlage kopiert und konzentriert auf die Leinwand bringt. „Malen war früher überhaupt nicht mein Ding“, sagt er und deutet stolz auf eines seiner Gemälde mit großen Tulpen an der gegenüberliegenden Wand: „Inzwischen macht es mir sehr viel Spaß, einige Bilder hängen bei mir zu Hause“.

Ruhig und freundlich zugewandt, steht die Ergotherapeutin den Männern zur Seite: „Versuchen Sie ruhig, ihr Bild immer wieder mit dem Original zu vergleichen.“ Und tatsächlich entdeckt Reinhard, dass es bei einer Flosse des abgebildeten Fisches einen Farbunterschied gibt.

Dass die Männer, die an der Gruppensitzung teilnehmen, mit soviel Konzentration bei der Sache sind, erstaunt auf den ersten Blick: Immerhin haben sie mit Alkoholproblemen zu kämpfen, sind verschuldet oder lebten früher auf der Straße oder in Obdachlosenunterkünften. Heute haben sie einen Platz in sogenannten Trägerwohnungen oder betreuten Wohngemeinschaften der GEBEWO gefunden. „Die Gruppe soll unter anderem dazu beitragen, alkoholfreie Räume und Strukturen zu schaffen und zu trainieren, das eigene Handeln zu planen.“ Schließlich geht es auch darum, den Umgang mit Frustrationen und

Problemen zu lernen und die Selbstwahrnehmung zu fördern. „Die Männer erleben hier sehr konkret, dass Konzentration, Ausdauer und Sorgfalt zu guten Ergebnissen führen.“ Fähigkeiten, die eben auch im Alltag wichtig sind, wenn es darum geht, mit Behörden oder Vermietern zurechtzukommen.

Marco bearbeitet derweil eifrig ein abstraktes Bild, das vor allem in Orange- und Gelbtönen gehalten ist. Man spürt, dass der junge Mann eine Menge Energie hat, die es zu kanalisieren gilt. Er braucht einen Moment, bis er den Stress des Tages abgeschüttelt hat und sich ganz auf die Malerei einlassen kann. Er ärgert sich, weil er den richtigen Farbton nicht findet. Melissa Götz ist zur Stelle und gibt Tipps: „Erinnern Sie sich noch, wie es beim letzten Mal funktioniert hat?“



Eigentlich kommt Guido aus einer Familie, „die schon immer eine Ader für die Kunst hatte“. Jetzt hat er sich vorgenommen, ein Buch selbst zu binden. Das erfordert neben einer ruhigen Hand auch eine Menge Kon-

Spenden für Kinder

zentration. „Es ist nicht ganz einfach, gefällt mir aber sehr gut“, sagt er und sticht mit ruhiger Hand Nadel und Faden durch das Papier. Als es hakt, steht Melissa Götz mit praktischer Unterstützung zur Seite. „Ich arbeite unter anderem mit einem Klienten, der es inzwischen sogar schafft, trotz eines Tumors in der Hand ein Buch zu binden. Viele wachsen über sich hinaus.“ Auch Guido ist sichtlich zufrieden, dass es weitergeht und das selbst gebundene Buch langsam Form annimmt.

Inzwischen hat auch Thomas, der Vierte in der Runde, ein Motiv für sein Bild gefunden. Mit einem Bleistift zeichnet er die Konturen einer Pflanze auf die Leinwand. „Ich bin anspruchsvoll“, zu leicht will er es sich nicht machen. In den kommenden Sitzungen wird er gewissenhaft die Leinwand mit Farbe füllen.

Die meisten Materialien müssen Melissa Götz und ihre Kollegen*innen kaufen. „Die Leinwände stellen wir mit den Klienten im Rahmen eines Beschäftigungsangebots selbst her.“ Manche Bilder werden verkauft, um die Erlöse in neue Farben, Pinsel und weiteres Arbeitsmaterial zu investieren.

Nach rund anderthalb Stunden räumen die Künstler ihre Arbeitsplätze auf und setzen sich wieder an den Tisch: „Sie wissen ja, sagt Melissa Götz lachend, „was Sie jetzt erwartet“. Denn am Ende eines jeden Treffens steht die so genannte Reflexionsrunde: „Was hat gut funktioniert, was war schwierig“, fragt sie in die Runde. Jeder der Anwesenden erzählt von seinen Schwierigkeiten und Erfolgen, jeder bekommt ein individuelles Feedback. „Sie haben erlebt, dass Sie zu tollen Ergebnissen kommen, wenn Sie bei der Sache bleiben“, spiegelt sie einem Teilnehmer wider. „Wenn sie nicht weiterkommen, ist es gut, jemanden zu fragen“, bekommt ein anderer mit auf den Heimweg. Denn Fragen zu stellen oder in schwierigen Situationen ruhig zu bleiben, sei eine „wichtige Ressource“, die auch im Alltag hilft. Das zustimmende Nicken in der Runde zeigt: Diese Botschaften sind angekommen.

Mit einer kreativen Idee hat die Berliner Firma Yumalove für die Kinder im Familienbereich der Neuköllner „Teupe“ Geld gesammelt. In der Neuköllner Veranstaltungshalle „Huxleys Neue Welt“ veranstaltete der Neuköllner Turnschuhladen nur für Kinder eine Rollerscatparty. Die Eintrittsgelder gingen an den Familienbereich der „Teupe“ und wurden dort dafür verwendet, ein Spielzimmer für Kinder einzurichten. „Es war schön, dass auch Kinder aus unserem Familienbereich kostenlos an der Veranstaltung teilnehmen konnten“, sagt Einrichtungsleiter Marcel Deck. Besonders wichtig war es aber, dass mit dem Geld ein neuer Boden und Möbel für das Spielzimmer angeschafft werden konnten. „Es war für die Kinder eine tolle Veranstaltung, sagt Kwon Kim, Inhaber und Geschäftsführer von Yumalove. Insgesamt seien rund 500 Gäste vor Ort gewesen. Die Kinder, einige auch aus der „Teupe“, drehten zur Musik verschiedener DJs kräftig ihre Runden. Zudem freuten sich viele über kleine Geschenke, die Sponsoren zur Verfügung gestellt haben.



Hilton-Mitarbeiter Moritz Kehl beim Plätzchenbacken. Foto: Anja Tuccio



Eine schöne Tradition ist inzwischen auch das gemeinsame Plätzchenbacken mit Mitarbeiter*innen des Hotels „Hilton“ am Gendarmenmarkt. „Backen macht mir selbst viel Freude und gehört für mich zur Weihnachtszeit dazu“, sagt Anja Tuccio, die sich seit vielen Jahren mit der „Hilton in the Community Foundation“ in verschiedenen wohlthätigen Projekten engagiert. „Man findet beim Backen einen sehr schönen Zugang zu den Kindern.“ Außerdem hat sie mit den Kolleginnen und Kollegen in einem kleinen Lagerraum ab November unter anderem Kinderkleidung und Bastelmaterial gesammelt, die weihnachtlich verpackt ihren Weg zu den hilfsbedürftigen Kindern gefunden haben. „Wir fragen aber auch immer im Vorfeld nach, was am dringendsten benötigt wird.“

Gute Zusammenarbeit

Die stellvertretende Leiterin des Familienbereichs der Neuköllner „Teupe“ Linda Kauczor erläutert die Arbeit mit wohnungslosen Familien

Die Zahl wohnungsloser Familien steigt. Was sind die Gründe dafür?

Es gibt vielschichtige Ursachen: Zum einen können sich Familien wegen eines Jobverlustes oft die Miete nicht mehr leisten. Vermieter reichen Räumungsklagen ein und kündigen die Wohnung. Wegen des angespannten Wohnungsmarktes finden sie dann keine angemessene Wohnung mehr. Es werden aber auch Familien wohnungslos, weil zum Beispiel die erwachsene Tochter ein Kind bekommt und es schlicht nicht genug Platz in der elterlichen Wohnung gibt. Und eigenen Wohnraum zu finden ist wie gesagt extrem schwer.

Wenn wir von Familien reden: Sind das vorwiegend Mütter mit Kindern?

In unserer Einrichtungen gibt es alle Familienkonstellationen: Von alleinerziehenden Müttern oder Vätern bis hin zu Elternpaaren mit Kindern; manchmal ist auch die Großmutter noch dabei. Aktuell leben 23 Familien bei uns.

Stimmt eigentlich das Klischee, dass die Wohnungslosigkeit von Familien immer auch etwas mit häuslicher Gewalt zu tun hat?

Es gibt Fälle, in denen die Mutter oder der Vater mit den Kindern nach häuslicher Gewalt die Wohnung verlassen. Das ist aber für die Familien, die wir aktuell betreuen, auf keinen Fall der Hauptgrund für den Verlust der Wohnung.

Müssen Eltern, die bei Ihnen untergebracht sind, nicht befürchten, dass das Jugendamt ihnen die Kinder wegnimmt?

Wir kooperieren in Neukölln eng mit dem Jugendamt, das die Wohnungslosigkeit alleine nicht als ausreichenden Grund ansieht, eine Familie zu trennen und die Kinder in Obhut zu nehmen. Aber es stimmt schon, dass die Familien davor Angst haben.

Bieten Sie besondere Hilfen für Kinder an, die bei Ihnen in der Einrichtung leben?

Das Haus, in dem die Familien untergebracht sind, ist von dem Bereich, in dem Einzelpersonen leben, klar getrennt. Denn dort wohnen Menschen, die unter psychiatrischen Problemen oder Suchterkrankungen leiden. Der Konsum von Alkohol oder Drogen ist im Familienbereich strikt untersagt. Wir sind sehr froh, dass wir durch die enge Zusammenarbeit mit dem Bezirk eine Erzieherin einstellen konnten, die das Team aus drei Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern ergänzt. Sie macht Angebote für die durchschnittlich 40 Kinder, die bei uns im Haus leben. Die Kinder finden die Angebote der Erzieherin toll und freuen sich richtig darauf, an den Kindergruppen teilzunehmen. Das ist auch für die Eltern eine Entlastung. Denn die Familien haben ja

nur einen Raum zur Verfügung und müssen sich Küche und Bäder mit den anderen teilen.

Wie reagieren denn Lehrer, Erzieher oder Mitschüler, wenn sie mitbekommen, dass ein Kind in einem Wohnheim lebt?

Wir arbeiten sehr eng und gut mit der hiesigen Schule zusammen, die die meisten unserer Kinder besuchen. Wir gehen auch aktiv auf die Klassen zu und besprechen das Thema Wohnungslosigkeit und was es für die betroffenen Menschen bedeutet. Ziel ist es, das Umfeld in der Schule zu sensibilisieren.



Linda Kauczor ist stellvertretende Einrichtungsleiterin im Familienbereich der „Teupe“. Foto: Roland Schubert

Der Kältehilfewegweiser auch als App

Seit November 2017 lassen sich die Angebote der Berliner Kältehilfe auch über eine kostenlose Kältehilfe-App einsehen, die die GEBEWO mitentwickelt hat. Die „Berliner Kältehilfe“ ist ein in Deutschland einmaliges Programm, das seit 1989 von Berliner Kirchengemeinden, Wohlfahrtsverbänden und vom Land Berlin ins Leben gerufen wurde, um obdachlosen Menschen unbürokratische Übernachtungs-, Beratungs- und Versorgungsmöglichkeiten während der kalten Jahreszeit anzubieten. Der GEBEWO-Verband ist auch in der aktuellen Saison mit Notübernachtungen, Tagesstätte, Arztpraxis und Beratungsstelle vertreten.



Ermöglicht wurde die App durch die Berliner Firma Zweipunktnull GmbH, die konzeptionell und finanziell die App förderte. Im Rahmen des Gänseessens, das der Sänger Frank Zander regelmäßig im Dezember für wohnungslose Menschen in Berlin veranstaltet, verteilte die GEBEWO an jede*r der rund 3.000 Teilnehmer*innen des Essens den Wegweiser als Druckfassung. Der Wegweiser lässt sich auch als PDF herunterladen: www.kaeltehilfe-berlin.de/angebot/wegweiser

Alle Jahre wieder

Der Rixdorfer Weihnachtsmarkt gilt vielen Menschen in Berlin und Brandenburg als Institution. Zahlreiche Einrichtungen der GEBEWO-Familie sind seit vielen Jahren mit einem Stand auf dem Weihnachtsmarkt vertreten. Dort gibt es neben Keramik, die Klienten selbst gefertigt haben, knusprige Waffeln und alkoholfreien Punsch.

„Auf die Zimtwaffeln hier am Stand freue ich mich schon seit Oktober“, sagt eine Besucherin, die geduldig in der Schlange steht, zu ihrem Begleiter. Von Freitag bis Sonntag lockt der würzige Waffelduft am zweiten Adventswochenende zahlreiche Besucher*innen an den Stand. Hinter dem Holztisch stehen Mitarbeiter*innen aus den Einrichtungen, eingepackt in dicke Jacken mit Schals und winterfeste Schuhe. Sie gießen unermüdlich den Teig in die Waffeleisen und reichen das dampfende Gebäck über den Tresen. „Alleine am Sonntag verarbeiten wir 720 Eier, 45 Kilo Mehl, 35 Kilo Zucker, Vanillepulver und drei Kilogramm Zimt“, zählt Jörg Röcker aus dem „Haus Langhaus“ die Zutaten für den Teig zusammen. Als Rührmaschine dient wieder eine große Bohrmaschine, mit der die Zutaten geknetet werden (natürlich mit hygienischem Aufsatz).



„Ich bin am Freitag und am Samstag hier“, sagt Ela Hörnschemeyer. „ich weiß, wie wichtig gutes Schuhwerk ist“. Ihre Füße stecken in dicken roten Boots, die zuverlässig gegen Kälte und Feuchtigkeit schützen. Sie verkauft Tassen, Teller und Schalen, die Klienten in den vergangenen Monaten in den verschiedenen Beschäftigungsprojekten angefertigt haben. „Aus den Erlösen besorgen wir Material wie Ton, Farbe oder Glasur, damit wir im Verlauf des Jahres für den kommenden Weihnachtsmarkt produzieren können. Die Keramik wird an diesem Wochenende viele hundertmal gedreht, gewendet und oft für gut befunden. Käufer*innen bekommen eine adressierte Postkarte dazu, um aufzuschreiben, wie die Tasse, der Teller oder das Schälchen im Alltag genutzt wird. „Die Rückmeldungen, die wir als Brief, Postkarte, Email oder Foto bekommen, ist für die Männer und Frauen, die das ganze Jahr die Keramik



Fotos Volker Engel und Robert Veltmann (u.r.)

herstellen, sehr wichtig, sagt Gudrun Skraback. Sie betreut seit mehr als zehn Jahren als Ehrenamtliche das „Offene Atelier“ im Brückeladen. Beim gemeinsamen Neujahrsfrühstück mit den Hersteller*innen der Keramik werden die Rückmeldungen vorgelesen oder gezeigt: „Für sie ist es die Anerkennung, dass sie etwas Sinnvolles tun, das anderen Freude bereitet.“ Ein erstes Feedback geht schnell ein: „Vielen lieben Dank für eure tollen und schönen Keramiksachen. Die großen Pötte sind super. Genau danach habe ich auf dem Rixdorfer Weihnachtsmarkt gesucht. So ist der Gang in mein kleines Büro am Sonntag gar nicht schlimm, denn es passt sehr viel Kaffee in die Tasse“, wird Carsten aus dem Prenzlauer Berg einige Tage später schreiben.

Am zweiten Adventswochenende haben die Verkäufer*innen von Waffeln und Punsch, die sich den Stand mit der „Keramikabteilung“ teilen, eine Menge zu tun. Die Waffeln schmecken nicht nur den Anwohner*innen. Tourist*innen finden ebenfalls den Weg zum Rixdorfer Weihnachtsmarkt; englische, spanische und französische Sätze mischen sich unter das abendliche Stimmengewirr. Auch die Berliner Sozialsenatorin Elke Breitenbach ist offensichtlich zufrieden: „Super Zimtwaffeln: Eine weitere Kompetenz der GEBEWO“, sagt sie augenzwinkernd und beißt beherrscht in eine Waffel.



GEBEWO Geschäftsführer Robert Veltmann mit Sozialsenatorin Elke Breitenbach

Eindrücke einer Ostseereise

Finanziert durch eine Spende vom Frauenmahl des diesjährigen 36. Deutschen Evangelischen Kirchentages konnten im September dieses Jahres neun Frauen in Wohnungsnot für vier Tage an die Ostsee reisen.

Die Psychologin Britta Köppen aus der Psychologischen Beratung für wohnungslose Frauen erzählt von ihren Eindrücken.



Frauen in Wohnungsnot berichten in unseren Beratungen oft vom Wunsch, einmal wieder ans Meer zu fahren, tief durchzuatmen und in vorsichtigen Augenblicken das Vergangene und die alltäglichen Herausforderungen ruhen zu lassen. Dem eigenen Blick wieder Weite schenken, frischen Wind spüren und dem Wellenrauschen Aufmerksamkeit schenken liegen als Sehnsüchte in vielen unserer Klientinnen tief verborgen.

Im September machten sich zwei Kolleginnen im trügereigenen Kleinbus mit sechs Frauen auf den Weg gen Norden, ich begleitete drei weitere Frauen auf der Zugfahrt. „Ein bunter Haufen“ stellten wir schnell fest, denn es waren Frauen zwischen 28 und 70 Jahren aus unterschiedlichen Herkunftsländern dabei. Einige von ihnen seit vielen Jahren ohne Wohnung, andere seit kurzem auf der Straße.

Unser Budget erlaubte Halbpension und das Wetter verwöhnte uns mit warmen Sonnenstrahlen. Der erste Abend schenkte uns einen malerischen Sonnenuntergang, viele schöne Gespräche, reges Stricken vor dem Kamin und einige Mitgereiste nutzten, ihr Glück kaum fassend, die hauseigene Sauna. Am zweiten Tag hielt ich mein Versprechen, und leistete Ulla mit ihren sportlichen 70 Jahren bei improvisierter Frühgymnastik Gesellschaft, während aus dem Lautsprecher Aretha Franklin's R-E-S-P-E-C-T ertönte. Später fuhren wir an den ersehnten weißen Strand von Rerik und wir entspannten in Strandkörben, genossen die Sonne. Eine ganz Mutige von uns sprang laut kreischend und unter



Fotos: Britta Köppen

Beifall der anderen in die kühle Ostsee. Zwei Frauen liehen sich Fahrräder aus, um die Umgebung zu erkunden und eine genoss die Stunden ganz für sich allein. Der dritte Tag wurde vom ruhigen Frühnebel begrüßt und der Ausflug nach Wismar ließ sich vom leichten Regen nicht stören. Zwei Frauen blieben im Haus und machten mit meiner Kollegin Nicoletta und mir einen langen und äußerst witzigen Spaziergang zur Pferdekoppel.

Die Dynamik in der Gruppe stimmte genauso, wie die Aufteilung zwischen uns Begleiterinnen, das leckere Essen, die hübschen Zimmer und die Stimmung über ganze vier Tage hinweg. Frauen verließen seit Jahren mal wieder die Großstadt und trotzten ihren Ängsten oder dem Krebs. Einige erlebten zum ersten Mal in ihrem Leben Urlaub, sahen zum ersten Mal das Meer und spürten den warmen Sand zwischen den Zehen, fuhren seit über 10 Jahren mal wieder Zug oder streichelten zum ersten Mal ein Pferd, vergaßen die letzten Wochen im Krankenhaus, ließen sich vom Wind die Haare verknoten oder kochten für alle eine Suppe. All die Eindrücke, das Erlebte, die Gemeinschaft wirkten nach. Das Glück und die große Dankbarkeit drückte eine jede auf ganz eigene Art aus. Karin verarbeitete dies in einem schönen Prosagedicht und sendete uns eine Dankesmail zu. Einen schöneren Abschluss kann dieser Kurzbericht nicht bekommen:

**Kein Mensch zweiter Klasse sein
von Schönheit umgeben
das Meer das Haus
wieder neugierig auf andere
Menschen werden
Zusammen sein
Alleine sein
Reden
Sich zeigen
Salz in der Luft
Muscheln suchen
Schöne Steine finden**

Nachts in Moabit

Fotos Volker Engel

Freitagabend, Ende Dezember, kurz nach 18 Uhr in Berlin. In einer knappen Stunde wird die Notübernachtung der GEBEWO-Tochter „Neue Chance“ in der Rathenower Straße ihre Türen öffnen. Die ersten Gäste stehen rauchend vor dem Eingang. Für den 52-Jährigen Achim ist es die dritte Nacht, in der er hier Schutz vor der kalten Dezemberrnacht sucht. Heute hat er seine Freundin Sabine mitgebracht, die im Frauenbereich der Notübernachtung schlafen wird.

Drinne bereitet Sozialarbeiterin Nora Marwig zusammen mit den studentischen Nachtwachen das Essen vor, kocht Tee und bespricht den nächtlichen Einsatz. Unterstützt wird das Team von einem Wachmann, der vor allem in den ersten Tagen ein Auge darauf haben wird, dass es friedlich zugeht. „Bisher sind die Gäste sehr ruhig und nett“, resümiert er die ersten Tage seit der Eröffnung.

Die Gäste müssen sich am Eingang einer Taschenkontrolle unterziehen. „Alkohol, Drogen oder Waffen sind streng verboten“, sagt Nora Marwig, die mit einer Kollegin die Arbeit der Notübernachtung koordiniert. Hinweiszettel mit Piktogrammen an den Wänden verdeutlichen diese Regel unmissverständlich. Ähnlich wie beim Zoll müssen unerlaubte Gegenstände und Substanzen angemeldet und abgegeben werden, damit die Mitarbeiter*innen sie bis zum nächsten Morgen sicher verwahren können. „Wenn wir etwas finden, das nicht angegeben wurde, führt das für diese Nacht zu einem Hausverbot.“

Die Regel wird offensichtlich akzeptiert: Die Übernachtungsgäste reihen sich friedlich am Eingang in die Schlange ein und lassen sich geduldig abtasten und öffnen ihr Gepäck.



Eine der drei Nachtbereitschaften, die bis zum nächsten Morgen vor Ort sein wird, trägt die Namen der Männer und Frauen in eine Anwesenheitsliste ein. „Wir brauchen einen

Namen, die Papiere kontrollieren wir nicht.“ Unter diesem Namen können sich die wohnungslosen Menschen auch für die kommende Nacht ein Bett reservieren.

37 Plätze gibt es in der Notübernachtung, die im Rahmen der Berliner Kältehilfe noch bis Ende März stattfindet. „Die Kältehilfesaison läuft seit Anfang November, wir konnten erst Mitte Dezember starten und müssen wie eigentlich jeden Winter kräftig improvisieren, um den Betrieb sicherzustellen“, sagt Ingo Bullermann, Geschäftsführer der Neuen Chance. „Wir freuen uns, dass uns die „Gesellschaft für Stadtentwicklung“ ein leerstehendes Gebäude für die Notübernachtung zur Verfügung stellt, denn inzwischen ist es fast unmöglich, in Berlin für die Kältehilfe noch geeignete Räume zu finden.“ Auch das Gebäude in Moabit sei eher „ein Zufallstreffer“

Dass die „Neue Chance“ die Notübernachtung erst in letzter Minute und mit großem Kraftaufwand auf die Beine stellen konnte, davon bekommen die wohnungslosen

Männer und Frauen heute nichts mit. Ein Mann hat drei große Rucksäcke bei sich und spricht spanisch, während er einen heißen Tee schlürft.



Ein weiterer kommt aus Osteuropa und ist in Begleitung einer Frau gekommen. Mit einem freundlichen Winken begrüßt er die Nachtbereitschaft Pawel Slodczyk, den er von der letzten Kältehilfesaison aus einer anderen Notübernachtung kennt. „Es macht mir sehr viel Spaß, mit Menschen arbeiten zu können“, sagt der junge Mann, der Rehabilitationspädagogik studiert und tagsüber an seiner Masterarbeit sitzt.

„Es halten sich auch viele berufstätige Osteuropäer in der Notübernachtung auf“, weiß Nora Marwig. „Sie bekommen oft nur einen Hungerlohn, haben keine richtigen Arbeitsverträge und übernachten auf Baustellen oder halbwegs geschützten Orten. Das kann auch unter einer Brücke sein.“ Heute finden auch sie Sicherheit und Wärme in Moabit.

Achim und Sabine, die vorhin noch rauchend vor der Tür standen, sitzen jetzt mit einem heißen Tee und einer Zigarette im Aufenthaltsraum. Die beiden gebürtigen Berliner sind „seit vielen Jahren ein Paar“, erzählt Achim stolz. Vor gut einem Jahr sei er „aus seiner Wohnung geflogen“, seine Freundin war „sehr lange im Krankenhaus“. „Ich kann manchmal bei einem Kumpel schlafen“, sagt die 52-Jährige, „der trinkt aber viel zu viel“. Achim holt aus der Küche zwei Teller mit heißer Suppe, die von den Berliner „Kiezküchen“ frisch zubereitet wurde. Die Lebensmittel für das Abendessen und das Frühstück werden auch aus Spenden bestritten. Ein benachbarter Bäcker spendet regelmäßig die nicht verkauften Backwaren vom Vortag. Die Notübernachtung wird vom Bezirksamt Mitte finanziert.

Heute Nacht können Achim, Sabine und die anderen warm, ruhig und sicher schlafen. Bevor sie um 7:30 Uhr morgens die Räume in der Rathenower Straße wieder verlassen werden, bekommen sie ein Frühstück und heißen Kaffee. Abends werden sie wieder vor der Tür stehen. „Wenn alles gut läuft“, sagt Achim hoffnungsvoll. „bekommen wir im März eine eigene Wohnung“. „Wenn das funktioniert“ ergänzt seine Freundin, „wollen wir endlich zum Standesamt und heiraten“.

Leidenschaft für Schach

Ludbert Schreiber blickt auf eine spannende berufliche Biografie zurück. In der DDR absolvierte der gebürtige Thüringer eine Ausbildung zum Schlosser, später erlernte er den Beruf des Gärtners. Seit fast 20 Jahren hat er ein Diplom als Sozialarbeiter in der Tasche. Vor rund 18 Jahren startete seine Tätigkeit er bei der GEBEWO und ist damit einer der dienstältesten Mitarbeiter.



Foto Volker Engel

„Die Ausbildung zum Schlosser habe ich in einem Plattenwerk in Thüringen gemacht, das die Teile für die ost-deutschen Plattenbauten produziert hat“, erzählt der 55-Jährige. 1983 verließ er die thüringische Heimat in Richtung Berlin. Nach einer weiteren Ausbildung zum Gärtner arbeitete er dort beim „VEB Kombinat Grünanlagenbau Berlin“. „Nach der „Wende“ gab es auch bei mir eine große Aufbruchstimmung. Ich wollte etwas Sinnvolles tun, hatte aber auch Lust, mich beruflich zu verändern und neue Arbeitskollegen kennenzulernen.“ Als Mann der Tat holte er sein Fachabitur nach und studierte anschließend an der evangelischen Fachhochschule in Berlin Sozialarbeit. „Rückblickend war es eine sehr gute Entscheidung, dass ich mich beruflich neu orientiert habe.“

Angefangen hat er bei den Ambulanten Diensten in Pan-kow, nach einigen Zwischenstationen in Einrichtungen der GEBEWO arbeitet er heute wieder bei den Ambulanten Diensten, jetzt in Marzahn-Hellersdorf. Bei diesem Hilfeangebot handelt es sich um aufsuchende Sozialarbeit mit dem Ziel, Wohnungsverlust und daraus folgende Obdachlosigkeit zu verhindern. „Mir macht es großen Spaß, dass ich selbstverantwortlich und kreativ meine Arbeit gestalten und mich mit den Kolleginnen und Kollegen fachlich austauschen kann.“ Nebenberuflich arbeitet er als Einzelfallhelfer, wo er seine Kenntnisse als syste-

mischer Familientherapeut einbringt. „Ich bin sehr froh, dass ich beides beruflich unter einen Hut bringen kann.“

Auch privat ist Ludbert Schreibers Terminkalender prall gefüllt: „Ich lese leidenschaftlich gern Zeitungen und interessiere mich dafür, was im Land und in der Welt politisch passiert.“ Sein Interesse an gesunder Ernährung setzt er auch praktisch um: „Ich koche sehr gern, dabei spielt vor allem Gemüse eine wichtige Rolle“ Überschüssige Pfunde werden auf dem Heimtrainer abtrainiert. Zwei Mal im Jahr besucht er seine Verwandtschaft, die in einem kleinen Dorf in der Röhn lebt. Wahrscheinlich müssen nach diesen Besuchen und der guten thüringischen Küche die Trainingseinheiten gesteigert werden.

Seine Lust am Kartenspiel stillt Ludbert Schreiber regelmäßig in einer Doppelkopfrunde. „Seit meinem Studium treffe ich mich mit ehemaligen Kommilitonen einmal im Monat zu einer zünftigen Runde.“

Die größte Leidenschaft gilt aber wohl dem Schach, das er als „fortgeschrittener Anfänger“ spielt.

Impressum:

„GEBEWO Spenden - Newsletter“ erscheint als Newsletter für Spender*innen der GEBEWO - Soziale Dienste - Berlin, der GEBEWO pro und der Neuen Chance
ViSdP: Lothar Fiedler, Robert Veltmann
GEBEWO - Soziale Dienste - Berlin gGmbH
Geibelstraße 77/78, 12305 Berlin
Tel: 030 - 70 78 44 90
Mail: geschaeftsstelle@gebewo.de
www.gbewo.de
Redaktion: V. Engels, R. Veltmann,
L. Fiedler, E. Hörnschemeyer
Redaktionelle Mitarbeit und
Layout: Lena Obst
Stand: Januar 2018



GEBEWO - Soziale Dienste - Berlin gGmbH

Geibelstr. 77/78
12305 Berlin
www.gbewo.de



Geschäftsführung: Lothar Fiedler und Robert Veltmann

Sitz und Registergericht Berlin Amtsgericht Berlin-Charlottenburg
HRB 54310 Steuernummer: 27 / 603 / 50754

Wenn Sie die Arbeit der Obdachlosenhilfe unterstützen möchten:

Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE5610020500003360102
BIC: BFSWDE33BER

Im Verbund der
Diakonie

